**Rechenschaftsbericht der Stadtheimpflegerin Barbara Ohm
für das Jahr 2002
vorgelesen vor dem Fürther Stadtrat am 29. Januar 2003**

Herr Oberbürgermeister, meine Damen und Herren,

in diesem Jahr werde ich 15 Jahre Stadtheimpflegerin sein. Es ist also jetzt mein 14. Rechenschaftsbericht, den ich nach der «Dienstanweisung der Stadt Fürth für ihre Heimatpfleger» vor dem Stadtrat zu geben habe. Er wird Sie, meine Damen und Herren, trotz der Wiederholungen, die sich zwangsläufig ergeben, hoffentlich nicht zu sehr langweilen. Sie sind ja der dritte Oberbürgermeister und der vierte Stadtrat, vor dem ich heute spreche, so dass nicht viele von Ihnen mich schon zum 14. Mal anhören müssen.

In der allgemeinen Vorstellung hat «Heimpflege» etwas mit ländlichem Brauchtum, Trachten, Dialekt, Volksmusik und Volkstheater zu tun. Dass mir im vergangenen Jahr 2002, über das ich heute berichten soll, der Bayerische Landesverein für Heimatpflege die «Medaille für vorbildliche Heimatpflege» gerade und bewusst für meine Tätigkeit als Stadtheimpflegerin verliehen hat, empfinde ich als eine besondere Würdigung meiner ehrenamtlichen Tätigkeit. Der Großstadt Fürth und ihrer Geschichte, der Baudenkmäler, die uns erhalten geblieben sind, der historischen Wurzeln, die unsere Gegenwart erklären und aus denen sich auch unsere Zukunft kontinuierlich entwickeln soll, also unserer *Heimat* Fürth, wird nach wie vor, jenseits der politischen Tagesgeschäfte, mein besonderes Augenmerk gelten.

Dass dieses Ziel nicht immer von den politischen Tagesgeschäften zu trennen ist, hat wiederholt meine Position in früheren Stadträten und bei früheren Oberbürgermeistern schwierig gemacht. Vor einigen Jahren habe ich mein Amt mit jener Mücke verglichen, als die sich in Athen Sokrates verstanden wissen wollte (Immer wieder pieksend auf etwas aufmerksam zu machen, auch wenn es weh tut.). Vielleicht war aber der Vergleich mit einem Hofnarren besser, weil er dem Understatement dieses kleinen Ehrenamtes eher entspricht als der große Sokrates.

Auf jeden Fall freue ich mich, dass viele Punkte, die ich im Laufe meiner Rechenschaftsberichte früherer Jahre angesprochen und von denen ich geglaubt habe, sie seien in den Wind gesprochen, dass also viele dieser Punkte nun Thema geworden sind.

Das gilt zum Beispiel für die Fürther Innenstadt. Vor zwei Jahren habe ich an dieser Stelle gesagt, dass das Herz unserer Stadt, die Innenstadt also, krank sei, todkrank. Ich beobachte mit Freude, dass, um im Bild zu bleiben, notärztliche Tätigkeiten für diesen Patienten eingeleitet worden sind. Vor allem die zwei neuen Funktionsstellen, die sich um die Innenstadtgeschäfte und um die –hausbesitzer kümmern sollen, sind für die Revitalisierung der Innenstadt sehr wichtig.

Wir dürfen die Innenstadt nicht aufgeben. Ihre Behandlung über Jahrzehnte, also auch jenseits Ihrer aller unmittelbarer Verantwortung, ist Ausdruck einer Einstellung, die ich im Laufe meines diesjährigen Rechenschaftsberichtes mehrfach ansprechen will. Wir verkaufen uns unter Wert. Wir nehmen das, was wir haben, was wir ererbt haben, was wir gestaltet haben, nicht ernst genug. Wir identifizieren uns zu wenig damit.

Der Kampf um das Areal des Waldkrankenhauses war nicht vergeblich. Der Stadtwald bleibt erhalten! Das ist die positive Entwicklung. Allerdings treibt das, was in der Zwischenzeit aus der alten Lungenheilstätte, einem wunderschönen Gebäude von exzeptioneller stadthistorischer Bedeutung, geworden ist, der Stadtheimpflegerin, der ja auch der Denkmalschutz als

Aufgabe zugewiesen ist, Tränen der Trauer, nein der Wut in die Augen. Hier wurde Tafelsilber verscherbelt, weit unter Wert verkauft!

Es freut mich sehr, dass das überregional industrie- und verkehrsgeschichtlich so bedeutende Gelände des Atzenhofer Flughafens jetzt endlich jenes Augenmerk erfährt, das es verdient.

Wie wichtig es immer wieder ist, altes Erbe zu erhalten und pflegsam in die Zukunft zu entwickeln, hat im letzten Jahr unser Theater deutlich gemacht, dem zu seinem 100jährigen Jubiläum viel adäquate und fachkundige Zuwendung zugute kam. Die Fürther haben dieses Engagement der Stadt zu Recht anerkannt.

Ich habe jetzt von mehreren Baudenkmalern in unserer Stadt geredet. Das Charakteristische und damit Einmalige unserer Stadt definiert sich ganz wesentlich aus den vielen historischen Gebäuden. Deshalb ist es unbedingt notwendig, dass in absehbarer Zeit wieder die Stelle eines städtischen Denkmalpflegers besetzt wird. Fürth hat in Bayern die größte Anzahl an Baudenkmalern pro Einwohner und braucht deshalb dringend einen eigenen Denkmalpfleger. Diese Forderung ist kein Alleingang von mir. Auch die, die derzeit neben viel zu vielen anderen Aufgaben den Unteren Denkmalschutz in Fürth betreuen, wünschen sich das ebenso.

Ein neues Thema, IKEA. Noch ist nicht klar, ob Sie, Herr Oberbürgermeister, und Sie, meine Damen und Herren Stadträte, es schaffen, das ganz und gar erwünschte Bleiben von IKEA in unserer Stadt mit dem Schutz des kulturhistorisch bedeutsamen Dorfbildes von Poppenreuth in Einklang zu bringen. Wir haben es tatsächlich mit dem größten Bau zu tun, der jemals in Fürth geplant wurde, 220m x 110m, ohne Architekten und auf die spezifische Situation zu achten! Der Bebauungsplan, der uns seit letzter Woche vorliegt, negiert - trotz vieler im Vorfeld profund und ohne Polemik vorgetragenen Bedenken und trotz der Zusicherung, sie in die Planung aufzunehmen - der Bebauungsplan negiert die Nachbarschaft zu Poppenreuth völlig. In anderen Städten ist es gelungen, aus einer Riesen-IKEA-Kiste ein ansprechendes oder zumindest erträgliches Gebäude zu machen. Ich glaube, dass Fürth sich hier wieder einmal unter Wert verkaufen will und appelliere an Sie, dem schwedischen Investor klarzumachen, dass er sich in einer bedeutsamen Nachbarschaft wieder ansiedeln will, dass er herzlich willkommen ist, aber dass wir von ihm Integration und nicht brutale Selbstdarstellung erwarten. Der Standort Fürth ist für IKEA einer der einträglichsten in Deutschland. Dieser Spielraum muss genutzt werden. Andere Städte haben individuelle IKEA-Bauten erreicht. Was anderswo geht, muss gerade bei uns auch möglich sein.

Dass das Jüdische Museum, für das die Stadt zu Recht viel Geld ausgibt, aber leider, ohne bisher einen adäquaten Gegenwert dafür erhalten zu haben, dass das Jüdische Museum nun eine neue Chance bekommt, habe ich mir in mehreren meiner früheren Rechenschaftsberichte erwünscht. Nun besteht die Hoffnung, dass in dem Museum deutlich wird, warum es gerade in Fürth steht, das heißt, dass es die einzigartige Fürther jüdische Geschichte in ihren Höhen und Tiefen angemessen darstellt. Auch hier hat sich die Stadt bisher unter Wert verkauft. Die besondere jüdische Geschichte ist, um es in der Sprache der Image-Berater auszudrücken, ein «Alleinstellungsmerkmal» unserer Stadt. Es wurde bisher viel zu wenig beachtet.

Aus Ihren Reihen wurde mir vorgestern schon signalisiert, dass großes Interesse an einem neuen Museumskonzept besteht. Darüber habe ich mich natürlich sehr gefreut. Es wäre sehr zu begrüßen, wenn der Stadtrat dem Trägerverein und dem neuen Museumsleiter ein solches Votum zukommen lassen würde.

Was hat die Stadtheimpflegerin 2002 noch getan? Ich habe viel und problemlos mit den Ämtern und Dienststellen der Stadt zusammengearbeitet. Herr Oberbürgermeister Dr. Jung hat mich auch in jenen Arbeitskreis aufgenommen, das schon seit längerer Zeit das Stadtjubiläum 2007 vorbereitet. Ich arbeite dabei sehr gerne mit, möchte aber, weil die Historikerin in mir das immer wieder loswerden will, auch vor Ihnen wiederholen, daß die Stadt Fürth in vier Jahren nicht ihren 1000jährigen Geburtstag feiert, sondern nur das Jubiläum ihrer ersten (erhaltenen!) urkundlichen Erwähnung, noch dazu einer für Fürth schlimmen urkundlichen Erwähnung. Wir sind mindestens 250 Jahre älter!

Und meine externen Aktivitäten? Zum Theaterjubiläum habe ich zwei Publikationen geschrieben, einen Buchbeitrag und einen Artikel in den Fürther Heimatblättern. Viele Fürth-Vorträge habe ich gehalten und dazu vor dem Verband der Bayerischen Bezirke ein Referat zum Thema «Was geht uns heute das Leben im Industriezeitalter an? Herausforderungen an die Heimatpflege» und vor dem Kulturausschuss der Bayerischen Bezirke zum Thema «Wünsche der Heimatpfleger an die Bezirksheimatpfleger». Gerne habe ich im vergangenen Jahr als Historikerin im Ludwig-Erhard-Initiativkreis am Thema *Ludwig Erhard und Fürth* mitgearbeitet und einige Zeit in zwei Arbeitskreisen der Vision verbracht.

Ein besonderer Schwerpunkt waren, wie in jedem Jahr, meine Stadtführungen. Neu waren in Zusammenarbeit mit dem Quartiers-Management zwei Führungen durch die Innenstadt für ausländische Mitbürger, die Interesse wecken sollten an der Stadt, in der man lebt, Integrationshilfe genau genommen.

Daneben gab es wieder die längst gut eingeführten Stadtpaziergänge für jedermann, an denen wieder Tausende von Fürthern teilnahmen. Themen waren u. a. «Die Fürther Juden im Dritten Reich», «Die Vacher Straße», und «Der Friedhof an der Erlanger Straße». Immer wieder waren auch einige von Ihnen, meine Damen und Herren, dabei und haben gemerkt, wie sehr unsere Stadt und wie sie aussieht, die Fürther interessiert, ja ihnen am Herzen liegt.

Damit möchte ich zu dem letzten Punkt meiner Ausführungen überleiten, der weniger Rechenschaftsbericht als Wunsch oder Appell an Sie ist. Zu den Führungen, die ich für 2003 anbiete, gehören auch mehrere, die sich mit den Bauten bestimmter Epochen beschäftigen werden, mit den Häusern aus der Zeit des Bürgermeisters Bäumen oder mit dem, was uns aus der Zeit von Bürgermeister Langhans geblieben ist. Es ist ja für den historisch Interessierten leicht, ja es ist ein Vergnügen, zu beobachten, was uns aus den Epochen einzelner Oberbürgermeister, Stadtbauräte und Stadträte geblieben ist. Wir sehen, wie repräsentativ Langhans und Kutzer das Stadtbild geprägt haben und wie sie in Otto Holzer als kreativem Architekten einen adäquaten Realisator hatten. In der materiellen Not der Dr.-Wild-Ära hat Stadtbaurat Herrenberger mit dem Krankenhaus auf der Schwand einen Akzent gesetzt. OB Dr. Bornkessel hatte mit seinem Baurat Hirsch, unterstützt durch die Stadträte seiner Amtszeit, mit den Bauten der Fünfziger dem Stadtbild einen ganz individuellen Stempel aufgedrückt. Ich könnte diesen Reigen leicht nach vorne und nach hinten verlängern; ich möchte ihn verlängern bis zu Ihnen.

Bei allen Entscheidungen, die Sie, meine Damen und Herren, in Baufragen treffen, sollen Sie wissen, müssen Sie wissen, dass Sie Stadtgeschichte machen. In 100 oder 200 Jahren werden die Fürther die jetzt entstehenden Bauten als Zeugnisse der Dr.-Jung-, der Krauß- und der Stadtrat-2002-2008-Ära einordnen und bewerten. Ich frage Sie: Sind Sie sich bewusst, dass Sie mit Ihren Entscheidungen stadtgeschichtliche Akzente setzen? Entscheiden Sie, bei allen vermeintlichen Sachzwängen, auch mit dem Blick darauf, wie Ihr Votum von Ihren Urenkeln

bewertet wird? Im vorletzten Bauausschuss habe ich mich sehr gefreut, als je ein Sprecher der beiden großen Stadtratsfraktionen gravierende Bedenken gegen heutige Bauten in der Südstadt vorgetragen haben. Einer Ihrer ganz altgedienten Kollegen, verehrte Stadträte, hat mir nachher im Gespräch gesagt: «Mit den Vogelhäusla-Bauten in der Südstadt, das muss endlich aufhören!» Wie recht er hat! Aber findet er im Plenum Gehör? Auch hier geht es darum, sich des eigenen Wertes bewusst zu sein und sich nicht an irgendwelche Investoren oder Bauträger unter Wert zu verkaufen. Ich appelliere, zum Wohle unserer gemeinsamen Heimat Fürth, an Sie alle, Herr Oberbürgermeister, Herr Stadtbaurat Krauß, meine Damen und Herren Stadträte, mit einem modifizierten Goethe-Zitat. Bei der Kanonade von Valmy 1792 sagte Goethe zu den Zuschauenden: «Von hier und heute geht eine neue Epoche in der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.» Mein Appell an Sie lautet: «Von Ihren Entscheidungen zu neuen Fürth-Bauten geht eine neue Epoche der Stadtgeschichte aus, und Sie können sagen, Sie sind dabei, nein Sie sind dafür verantwortlich gewesen!»
Ich danke Ihnen.